

Stichprobenzugang oder das Sampling: Problem bei kulturvergleichenden psychologischen Untersuchungen

Genkova, Petia

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Genkova, P. (2009). Stichprobenzugang oder das Sampling: Problem bei kulturvergleichenden psychologischen Untersuchungen. *interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 8(10), 45-60. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-453756>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Inhalt

I Jahrgang 8 | Ausgabe 10 | www.interculture-journal.com

Klaus P. Hansen
*Die Problematik des
Pauschalurteils*

Jörg Scheffer
*Gefangen im Container -
Kulturvergleiche und ihre
räumliche Vorbestimmung
am Beispiel des Filmes
„Willkommen bei den Sch’tis“*

Rüdiger Korff
*Interkulturalität oder Alltagsleben:
Empirische Implikationen
theoretischer Perspektiven*

Petia Genkova
*Stichprobenzugang
oder das Sampling-Problem
bei Kulturvergleichenden
psychologischen Untersuchungen*

Helene Haas
*Übersetzungsprobleme
in der interkulturellen Befragung*

Tagungsband der Forschungsstelle Grundlagen Kulturwissenschaft

Probleme empirischer Kulturforschung

Gastherausgeberin: Helene Haas



Herausgeber:
Jürgen Bolten
Stefanie Rathje

2009



Forschungsstelle
Grundlagen Kulturwissenschaft

inter
culture
journal

Stichprobenzugang oder das Sampling-Problem bei Kulturvergleichenden psychologischen Untersuchungen

PD Dr. Petia Genkova

Philosophische Fakultät / Fach
Psychologie, Universität Passau

Abstract

Cross-Cultural research, quantitative or qualitative, is cost-intensive and laborious. Especially the empirical psychological research has to solve many methodic problems. Sampling has a common problem with generalization of psychological results. This factor exacerbates itself in a cross-cultural study, as the sampling has to meet certain criteria: 1. It should show a high representativeness of the normal distribution in every culture that is compared. 2. The samples of every culture, that is compared, have to be similar in order to guarantee their comparability. This article discusses and presents the kind of methodic difficulties emerging in these studies.

1. Einleitung

Eine kulturvergleichende Untersuchung methodisch abzusichern, ist mit spezifischen Problemen der Kulturvergleichenden Psychologie verbunden. Ziel dieses Kapitels ist es, diese Problematik kurz darzustellen, um bei der empirischen Untersuchung verschiedene Lösungsmöglichkeiten zu diskutieren und anzuwenden.

Kulturvergleiche durchzuführen und sich mit interkulturellen Fragestellungen zu beschäftigen ist eine undankbare Arbeit für einen Psychologen. Es erfordert einen doppelten Aufwand: Einerseits muss man eine kulturvergleichende Untersuchung empirisch vorbereiten, sich mit den verschiedenen kulturellen Patterns auseinandersetzen, die Instrumente adäquat zum Kulturmodell entwickeln bzw. an dieses anpassen und andererseits vergleichbare gemeinsame Elemente beibehalten – was manchmal einen Widerspruch in sich bedeutet – und ähnliche Stichproben befragen. Trotzdem wird diese Art der Forschung in der Psychologie oft nicht gewürdigt und geschätzt. Obwohl man versucht, auch zu den allgemeingültigen, universellen Punkten durchzudringen, werden die Ergebnisse nicht berücksichtigt und seltener in theoretische Perspektiven miteinbezogen. Und am Ende, beim Publizieren oder Vortragen, werden interkulturelle Studien oft nur als „oberflächlich“ – als Feststellen von Mittelwertunterschieden und als Reproduzieren von Unterschieden zwischen Phänomenmerkmalen – angesehen, statt in Diskussionen zur Neukonzeption einbezogen zu werden. Interessant ist ferner, dass, wenn man einen Vergleich vor einem Publikum vorträgt, das zu einem der verglichenen Kulturmodelle gehört, dieses häufig gar nicht die Aussagen über die eigene Kultur und Gesellschaft kritisiert, sondern diejenigen über die fremde Kultur. Diese besserwisserische Haltung ist dennoch mit einer in der eigenen Kultur bedingten zentristischen Einstel-

lung zu erklären. Wir urteilen von unserer Kultur ausgehend über die anderen, d.h. wir verwenden in diesem Fall unsere Vorstellungen bzw. Stereotype und Vorurteile, weshalb wir an diesen festhalten möchten.

2. Kulturvergleichende Psychologie – methodische Probleme

Zu den methodischen Schwierigkeiten der kulturvergleichenden Psychologie gehört, dass es an Grundlagenwerken mangelt, die Auskunft darüber geben, wie man die Vergleichbarkeit überprüfen und gewährleisten kann. Diese für die Kulturvergleichende Psychologie spezifischen Fragen sind auch Gegenstand dieses Beitrags.

Die Probleme der Kulturvergleichenden Psychologie als neue Disziplin bestimmen auch ihre methodischen Probleme. Inwieweit stimmen die Antwortmuster überein? Ist die Vergleichbarkeit gewährleistet? Wird eigentlich das gleiche Phänomen erforscht? Wie kann man negative Konnotationen vermeiden? Kann man statistisch gesehen diese Probleme lösen? Hier wird auch versucht, konkrete Vorschläge zu geben, wie man bei den unterschiedlichen Methoden zu einem Kulturvergleich verfahren soll.

Hiermit stoßen wir auf die beiden wichtigsten methodischen Probleme, auf die *Vergleichbarkeit* und auf die *Äquivalenz*. Wir können Phänomene miteinander vergleichen, wenn wir eine Dimension identifizieren, eine Äquivalenz feststellen und universelle Zusammenhänge sehen. Hierzu gehört auch die große Bandbreite von Phänomenvariationen. Auf dem einen Level werden die Strukturen oder Funktionen erfasst, auf dem anderen Level werden Phänomene betrachtet, die eine sehr große Variation an Ausprägungen aufweisen.

Es gibt zwei Wege zur Feststellung der dimensionalen Äquivalenz – durch Adaptieren der Universalien aus der Biologie, Linguistik und Anthropologie bzw. aus der Soziologie oder durch empirisches Demonstrieren der Äquivalenz der Daten, die in den beiden Stichproben erhoben bzw. gesammelt werden (Berry 1980, Berry et al. 2002, Segall et al. 1999, Shiraev / Levi, 2000).

Zu den Universalien, die hier einbezogen werden, gehören nicht nur die biologischen Universalien (biologische Bedürfnisse), sondern auch die universellen Phänomene aus der Anthropologie (Sprache, Mythen usw.). Weiterhin zählen dazu auch Universalien aus der Soziologie (ein Set von funktionellen Merkmalen des Soziallebens, wie Rollendifferenzierung, sowie normative Regulation von Verhalten und Sozialisation) (Berry 1980).

Da die Kulturvergleichende Psychologie die beiden Ebenen Population und Individuum betrifft, ist sie mit mehreren Disziplinen verwandt, z.B. mit der Ökologie, Anthropologie, Soziologie, Linguistik und Biologie auf der Populationsebene. Diese sind durch das Beschreiben und Analysieren von menschlichen Gruppen geprägt. Auf der individuellen Ebene schließt die Kulturvergleichende Psychologie alle Bereiche der wissenschaftlichen Forschung, sei es in Bezug auf Entwicklung, Persönlichkeit, Kognition, Wahrnehmung und soziales Verhalten mit ein (Segall et al. 1999). Einige der Disziplinen auf der Populationsebene tendieren eher zu naturalistischer Beobachtung (z.B. die ethnographische Anthropologie), andere dagegen zu Fragebögen und Skalen, wie sie die Psychologie zur empirischen Forschung favorisiert.

Am nächsten verwandt mit der Kulturvergleichenden Psychologie ist die Anthropologie (vgl. Segall et al. 1999, Greenfield 1997, Poortinga 1997). Theorien und Konzepte aus einer Gesellschaft sind nicht immer auf eine andere anwendbar. Das fundamentale Paradoxon und Dilemma der kulturvergleichenden Forschung ist das Messen und Beobachten von Verhalten in verschiedenen Kulturen, ohne manchmal zu wissen, was eigentlich genau beobachtet und gemessen wird. Um dieses Dilemma zu lösen, gehen besonders nicht-westliche Forscher den Weg der indigenen Psychologie (Segall et al. 1999, Berry et al. 2002).

Zu diesen Schwierigkeiten kommen noch die grundlegenden Probleme der empirisch-psychologischen Forschung im Hinblick auf die Gütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität hinzu.

Der *Etic-Emic-Ansatz* kann hier nur kurz skizziert werden (nach Berry 1980). Die *Emic*-Methode schließt Folgendes mit ein: Untersuchen des Verhaltens innerhalb einer Kultur, Überprüfen nur einer Kultur, Entdecken der Struktur durch den Forscher und Kriterien, die interne Charakteristika betreffen. Dagegen sind mit der *Etic*-Methode verbunden: Untersuchen des Verhaltens von einer Position außerhalb des Systems, Überprüfen und Vergleich mehrerer Kulturen, eigenständiger Entwurf der Struktur durch den Forscher und Kriterien, die als absolut oder universell bestätigt werden.

Dieser Ansatz betrifft auch die Ebenen der Analyse (Segall et al. 1999), die die Operationalisierungsebenen von *Etics* und *Emics* betreffen. Jede Untersuchung geht von der eigenen Kultur aus und wird danach in die andere Kultur übertragen. Das Entdecken der anderen Kultur durch die Perspektive der eigenen und das Vergleichen der beiden Kulturen geschieht auf mehreren Ebenen (s.u.), wobei der Vergleich als „möglich“ oder „unmöglich“ in Bezug auf das untersuchte Phänomen bezeichnet werden kann.

In Zusammenhang damit, dass die Kulturvergleichende Psychologie stärker zu empirischen Methoden tendiert, nennen van de Vijver und Leung (1997) vier allgemeine Typen von kulturvergleichenden Studien (s. Abb. 1). Je nachdem, ob die Hypothesen theoriegeleitet sind oder deren Generalisierbarkeit überprüft wird und ob die Untersuchung psychologische Unterschiede oder externe Validität testet, wird der Kontext berücksichtigt oder nicht.

<i>Consideration of contextual factors</i>	<i>Orientation</i>	
	<i>Hypothesis testing</i>	<i>Exploration</i>
<i>No</i>	<i>Generalizability</i>	<i>Psychological differences</i>
<i>Yes</i>	<i>Theory driven</i>	<i>External validation</i>

Abb. 1: Vier allgemeine Typen von kulturvergleichenden Studien in der Psychologie (nach van de Vijver / Leung 1997)

Die Äquivalenz und Vergleichbarkeit gehören bei diesen Typen von Studien zu den üblichen Problemen der empirischen kulturvergleichenden Forschung. Sie werden häufig im Zusammenhang mit der Kulturvergleichenden Psychologie problematisiert und diskutiert, da diese einen neuen Bereich darstellt und weil sie viele Konzepte aus den „klassisch“ geisteswissenschaftlichen verwandten Disziplinen benutzt, die der empirischen Forschung mit deren präskriptiver Betrachtungsweise kritisch gegenüber stehen.

2. Das Selektionsproblem der Stichproben bei Kulturvergleichen (*Sampling*)

Auch bei einer Untersuchung innerhalb einer Kultur gibt es Probleme bezüglich der Repräsentativität einer Stichprobe und bezüglich deren Charakteristiken. Ein weiteres Problem ist, inwieweit die Ergebnisse beruhend auf einer Stichprobe generalisiert werden können. Für die Kulturvergleichende Psychologie kommt als zusätzliches Problem noch die Vergleichbarkeit zweier Stichproben hinzu (Berry 1980). Hier besteht ein Paradoxon: Man vergleicht zwei unterschiedliche Stichproben in einer kulturvergleichenden Untersuchung; wir wollen diese folglich als „gleich“ bzw. „vergleichbar“ ansehen. Wir sprechen also gleichzeitig von „vergleichbar“ und von „unterschiedlich“ (Segall et al. 1999, Smith / Bond 1998, Malpass / Poortinga 1986, Lonner / Berry 1986).

In der Kulturvergleichenden Psychologie bestehen auch die üblichen Probleme der psychologischen Forschung, wie bei-

spielsweise die Eigenheiten von Laborexperimenten und der Zugang zu den Versuchspersonen (oft handelt es sich um Freiwillige oder Studenten) (Segall et al. 1999). Die Vergleichbarkeit der Stichproben kann man zudem verbessern, indem man sprachliche Kenntnisse oder eingehende Hintergrundkenntnisse über soziale Umstände und kulturelle Eigenschaften in beiden oder mehreren Sprachen der untersuchten Kulturen erwirbt. Bei der kulturvergleichenden ethnographischen Forschung bedient man sich sogenannter Informanten. Diese Personen haben zwar oft eine atypische bzw. fachfremde Ausbildung, können aber mit Wissen über die eigene Gesellschaft helfen und besitzen die notwendigen Fremd- bzw. Muttersprachenkenntnisse für solche Tätigkeiten (Segall et al. 1999, Smith / Bond 1998, vgl. Genkova 2009). Somit müssen bei der Auswahl der Stichproben für Kulturvergleiche mehrere Aspekte berücksichtigt werden.

Wenn man also eine kulturvergleichende Untersuchung durchführt, arbeitet man mit der „systematischen Kovariation“ (oder *cause*) zwischen kulturellen Variablen und Verhaltensvariablen. Diese werden einmal innerhalb einer Kultur und einmal zwischen den Kulturen analysiert (*etic-emic*-Ansatz). Die Suche nach universellen Generalisierungen hängt weiterhin mit dem Problem zusammen, dass nicht nur der Rang, sondern auch die Repräsentation von Kultur und Verhalten zum Ausdruck gebracht wird (Berry 1980).

Dadurch treffen wir auf vier Phänomene: Kulturen und Individuen, Stimuli und Reaktionen. Auf der einen Seite geht es um das Entdecken eines systematischen Zusammenhangs zwischen den kulturellen und den individuellen Aspekten und andererseits um den Zusammenhang zwischen Stimuli und Reaktionen. Für letzteres sollen alle vier Phänomene repräsentativ erhoben werden (Berry 1980).

Die meisten Literaturquellen verweisen aber eher auf das Problem, wie Kultur „selektiert“ und erst danach wie dieses mit Generalisierungen verbunden wird. Dazu gehören auch die sogenannten *holocultural*-Studien, in denen die ganze Welt als eine Einheit betrachtet wird (s.u.). Es wird meistens nur darüber diskutiert, ob ausreichend Versuchspersonen in den einzelnen Kulturen befragt werden, und dabei nicht weiter berücksichtigt, dass Studien innerhalb einer Kultur häufig auf viel spezifischeren Stichproben beruhen.

Bei der Auswahl der Versuchspersonen in einer vergleichenden Studie gibt es keine so großen Unterschiede zu den „normalen“, nicht vergleichenden Studien. Die Standardtechniken können benutzt werden: Eine random Zufalls-Stichprobe kann als repräsentativ für die gesamte Population gelten, oder eine stratifizierte Stichprobe kann spezifischen Datenanalysen dienen. Dies betrifft beispielsweise Alter und

Geschlecht oder spezifische Informationen biographischer und demographischer Natur (Brislin / Baumgartner 1971, nach Berry 1980). Die adäquate Repräsentation einer Population vermutet Stratifikation. Die Basis der Stratifikation (z.B. sozioökonomischer Status der Individuen – Mittelschicht) sollte aber so ausgewählt sein, dass sie die maximale Repräsentativität gewährleistet.

In diesem Zusammenhang werden drei Levels von *Sampling* (Stichprobenselektion) diskutiert (Berry et al. 2002, Lonner / Berry 1986, van de Vijver / Leung 1997):

- Soll innerhalb der Kultur nach Subgruppen selektiert werden?
- Welche Individuen sollen innerhalb der Kultur oder Subgruppe ausgewählt werden?
- Wie kann man entscheiden, wie Individuen innerhalb jeder Kultur oder Gruppe ausgewählt werden können?

Eine wichtige Überlegung bei der Konstruktion eines Forschungsdesigns ist, welche Kulturen berücksichtigt werden sollen. Man unterscheidet zwischen zwei Vorgehensweisen:

- theoretisch fundierte „Strategie“-Kulturen, die starke Kontraste in Bezug auf eine Variable zeigen oder
- Auswahl einiger Kulturen, die für die gesamte Welt repräsentativ sein sollen (z.B. zufällig ausgewählte Kulturen) (Schwartz 1994).

Die sogenannte Stichprobe nach Zugänglichkeit ist kein plausibles Vorgehen, um Vergleiche anzustellen. Darunter versteht man Kontakte mit Kollegen auf Konferenzen oder Vergleiche des persönlichen Interesses an einem bestimmten Land (Berry et al. 2002, Shiraev / Levy 2000, van de Vijver / Leung 1997, Brislin / Hughes-Wiener 1989).

Es gibt weitere Aspekte der Stichprobenauswahl, die jedoch mehr Aufmerksamkeit in der Anthropologie als in der Psychologie finden. Das erste ist das sogenannte *Galton's Problem* (Naroll 1970, Naroll et al. 1980, s.u.). Darunter versteht man das *Spreading* (die Verbreitung) kultureller Charakteristiken bei Kontakten zwischen Gruppen. Wenn zwei Kulturen einen ähnlichen Wert bei einer Variable haben, setzt dies Austausch von Wissen und Artefakten durch Kontakt und Kommunikation voraus (*Diffusion*). Nach Naroll et al. (1980) kann man dieses Problem vermeiden, indem man Gruppen auswählt, die weit voneinander entfernt leben.

Der zweite Aspekt besteht darin, dass Kulturen auf verschiedenen Levels definiert werden. Solche Ebenen können beispielsweise Regionen, psychologische Levels, Bildung, Sozialisation oder Kollektivismus sein. Kulturen können aber auch

nach dem Rang dieser Levels, innerhalb der Levels oder zwischen ihnen bestimmt werden. Hier ist es wichtig, Kultur und Land zu unterscheiden sowie die Kultureinheit zu spezifizieren.

Man sollte zwischen Stichproben- (*sampling errors*) und Nicht-Stichprobenauswahlfehlern (*not sampling errors*) unterscheiden (Pareek / Rao 1980). Stichprobenauswahlfehler ergeben sich, wenn der Forscher

- leicht erreichbare Stichproben benutzt,
- kleine Stichproben verwendet oder
- Stichproben von speziellen Gruppen, mit denen der Forscher verwandt oder verbunden ist, heranzieht.

In allen Fällen sind dann die Ergebnisse weder als repräsentativ noch als universell für diese Untersuchung zu werten. Manchmal unterscheiden sich in größeren Ländern auch die einzelnen geographischen Regionen (z.B. Indien). In derartigen Fällen ist der Forscher bestrebt, den Umfang und damit den Abdeckungsgrad der Stichproben zu erhöhen (Pareek / Rao 1980). Zu berücksichtigen ist, dass bei größeren Stichproben auch die Reliabilität einer Untersuchung wächst (Shiraev / Levy 2000).

Die *not sampling errors* führen zu einer Reduktion der Reliabilität, Validität und Authentizität der Antworten. Manchmal führt das Reduzieren von *sampling errors* zu vermehrten Kosten und *not sampling errors*. Zu den *not sampling errors* können unter anderem verschiedene Interviewer bei einer Untersuchung führen, wenn linguistische Vergleichbarkeit nicht gewährleistet ist (Pareek / Rao 1980).

Sampling errors können durch größeren Umfang der befragten Stichproben, sorgfältige Stratifikation und minimales *Clustering* verringert werden. Die Strategien des Reduzierens der *not sampling errors* dagegen sind durch eine allumfassende Methode oder durch mehr Training, Interviews und durch Supervision der Interviewer zu realisieren.

Um diesen methodischen Problemen entgegenzuwirken, müssen folgende Fehler vermieden werden (Pareek / Rao 1980):

- Zu kleiner Umfang der Stichproben
- Übertragen der Gesamtfehler auf die Untersuchungsergebnisse
- Übertragen der Komponenten auf die Gesamtfehler.

Der Gebrauch von multiplen Methoden reduziert zwar die Fehlerquellen, führt aber zu höheren Kosten. Dies gilt für die verschiedenen Methoden der kulturvergleichenden For-

schung. Hier werden die Unterschiede zwischen quantitativen und qualitativen Methoden und deren Bedeutung für die Stichprobenauswahl kurz dargestellt.

3. Quantitative vs. qualitative Methoden und Stichprobenzugang

Die Hauptmethoden des qualitativen Ansatzes (Silverman 1993) schließen Beobachtung, Analyse von Texten und Dokumentationen, Interviews, Aufnahmen mit Transkripten oder die Kombination all dieser Methoden ein (Berry et al. 2002). Die qualitativen Methoden werden auch in der Ethnographie genutzt (Greenfield 1997, Poortinga 1997). Die Kulturanthropologie benutzt darüber hinaus das Narrative, z.B. Erzählungen der Informanten, als wichtige Informationsquelle. In der Soziologie wird anhand qualitativer Methoden induktiv von der Analyse einzelner Fälle her das Entwickeln abstrakter Kategorien angestrebt. In der Psychologie hingegen schließen qualitative Methoden nicht-strukturierte Interviews, Fokusgruppen, systematische Beobachtungen sowie Beurteilungsmethoden und nicht regelgebundene Werte und Methoden mit ein. Dabei steht immer die Reaktion der Versuchsperson im Zentrum (Smith et al. 1995).

Zu den quantitativen Methoden gehören Tests und Fragebögen, die häufig kulturvergleichend angewandt werden. Die Tests kommen auch bei der kulturvergleichenden Erforschung des „anormalen“ Verhaltens zur Anwendung: Wie wird transkulturell definiert, wahrgenommen und erklärt, welche Unterschiede in den therapeutischen Ansätzen (Segall et al. 1999) bestehen? Beispielsweise werden in Ländern, die – alltagssprachlich ausgedrückt – als eher temperamentvoll gelten, eher kognitive Ansätze benutzt, um etwas dagegen zu steuern. In den verschlossenen Kulturen wird umgekehrt eher affektiv angesetzt, um die Leute zu sensibilisieren. Weiterhin ist es eine Tatsache, dass das Testen und das *Assessment* zwischen den Kulturen eines der wichtigen Themen dieser Forschung und ein fester Bestandteil der klinischen Psychologie war, bevor es das DSM-IV (*Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders*) gab (Irvine / Carroll 1980, Irvine 1986, Guthrie / Lonner 1986, Segall 1986, Berry et al. 1986, Lonner / Berry 1986). Es erfordert hohe Konzentration, um zwischen zentralen und peripheren Symptomen zu unterscheiden: Die zentralen Symptome sind universell, nur die peripheren sind kulturspezifisch (Shirayev / Levy 2000, vgl. auch Draguns 2001, Draguns 1990, Ilola 1990, Guthrie / Lonner 1986). In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie man Testergebnisse zwischen Kulturen beurteilen soll. Ist es möglich, konstruktbezogene oder deskriptive Mittelwerte von

Testwerten zu definieren, um methodisch gute Ergebnisse zu erzielen? Die Faktorenanalyse beispielsweise unterstützt stabile Konstruktdimensionen für das Klassifizieren von Subjekten innerhalb und zwischen den Kulturen.

Die Entwicklung von herkömmlichen Methoden zu den neueren ist mit einer bestimmten Grundorientierung verbunden. Die wissenschaftliche Beobachtung ist immer mit einer Theorie verknüpft. Diese steht mit Rationalismus und Empirismus in Verbindung (vgl. Popper 1961, nach Berry et al. 2002). Die Beobachtung impliziert die Theorie, und der Gebrauch von psychologischen Tests impliziert einige Arten von a priori Theoretisieren, sei es explizit oder implizit. Die Testfehler, die früher gemacht wurden, werden heutzutage vermieden. Die gegenwärtige Entwicklung und die Anwendung von Tests für interkulturelle Belange sind eher mit der Lösung von zwei Problemen verbunden: 1. Qualität der Tests und 2. die Interpretation der Ergebnisse (Irvine / Carroll 1980).

Diese Prinzipien werden als Basis für experimentelle Manipulation von Testbedingungen in testfremden Gruppen betrachtet. Als übliches Beispiel kann man die Anwendung von Intelligenztests ansehen, welche fester Bestandteil jedes differentiellen Psychologie-Lehrbuchs sind. Das Testen von fremden ethnischen Gruppen – sei es rein sprachlich oder mit anders orientierten Tests, die auf Sprache basieren • ist immer strittig, zumal die Intelligenzvorstellung schon immer westlich aufgefasst wurde (vgl. Irvine / Carroll 1980, Berry et al. 2002, Segall et al. 1999, Triandis 1980, Shiraev / Levy 2000, Lonner 1990 u.a.).

Mit quantitativen Methoden sind natürlich auch die Fragebögen gemeint, deren Anwendung eher mit der Problematik der Äquivalenz verbunden ist oder mit Übersetzungsproblematik und der Kontentanalyse, die (s.o.) schon erläutert wurden. Die Verwendung von Fragebögen ist die übliche Methode in der Kulturvergleichenden Psychologie. Hier werden die Fragebögen dafür benutzt, Daten zu sammeln und spezifische Variablen zu messen. Mit Hilfe von Umfragen lässt sich ein Kulturvergleich vollziehen, doch es wäre ratsam, zusätzlich dazu ein Interview durchzuführen. Bei großen Stichproben haben sich Fragebögen als effiziente Methode durchgesetzt (Pareek / Rao 1980), da sie bessere Gütekriterien aufweisen und Vergleichbarkeit gewährleisten.

Bei den quantitativen Methoden werden am häufigsten die Messwerte der zentralen Tendenz benutzt, um die Unterschiede zwischen zwei kulturellen Gruppen zu kennzeichnen. Damit ist der Median, der Mittelwert und der *Mode* gemeint. Weiterhin ist hier zu berücksichtigen, dass man folgende Skalen benutzt: nominal, ordinal, intervall und ratio (z.B. Fehler bei einem Test oder Klick auf einer Homepage). In diesem

Zusammenhang wird auch sehr oft der T-Test für unabhängige Variablen benutzt (Shiraev / Levy 2000).

4. Holokulturelle Forschungsmethoden

Eine holokulturelle, also die ganze Erde umfassende Studie testet mit Hilfe der Korrelationsanalyse Daten von weltweiten Stichproben, aus mehreren Kulturen und Gesellschaften. Die Stichproben werden als repräsentative Stichproben behandelt und universell betrachtet – z.B. HRAF (vgl. Berry 1980, Naroll et al. 1980, Segall et al. 1999). Hierbei werden drei Arten von holokulturellen Forschungsmethoden unterschieden (Naroll et al. 1980):

- Gebrauch von Daten, gewählt aus der Population des Nationalstaates
- Daten von allen primitiven Kulturen (als primitiv werden hier Kulturen ohne schriftliche historische Tradition angesehen („*native-written*“))
- Daten von allen historisch universell bekannten Kulturen.

Diese Studien sollen Theorien empirisch testen, um einige generelle Charakteristika menschlicher Kultur festzustellen. Somit werden theoretische Variablen für große, weltweite Stichproben von Kulturen einbezogen und untersucht. Die Vorteile dieser Studien sind folgende: Da sich die Studien auf weltweite Daten stützen, variieren die irrelevanten Faktoren nach dem Zufallsprinzip. In diesem Sinne sind diese Quasi-Experimente nicht so gut wie die kontrollierten Experimente, aber die nächstbesten. Bei letzteren ist die Kontrolle über Galton's Problem (*cultural diffusion*) leichter als bei weltweiten Daten. Einige wichtige Variablen werden als Charakteristika einer Gesellschaft auf dem Level von kultureller Evolution, Religion, Sprache gemessen; man könnte von einer relativen Objektivität ausgehen (Naroll et al. 1980).

Folgende Probleme bestehen in der holistischen Forschung (Naroll et al. 1980):

- Gruppensignifikanz – die Gruppen signifikant auszuwählen
- Galton's Problem – mögliche Unabhängigkeit, kulturelle Diffusion
- Datenselektion – Kriterien auswählen
- Definieren von Einheiten (*Unit Definition*) (Stamm/Gesellschaft)
- Genauigkeit der Daten (Informanten, Reporter, Vergleich)

- Religionsvariation innerhalb einer Religion
- Spezielle Probleme in Konzeptualisierung, Klassifikation und Kodierung
- Datenmängel – keine direkte Information zu den relevanten Daten .

Hierbei werden natürlich auch die statistische Signifikanz (Probleme: statistische Interferenz; Dichotomisierung, um Daten zu variieren), die Kausalanalyse (A verursacht B oder beide Variablen werden von einer anderen beeinflusst), der *deviant case*, fehlende und andere Daten berücksichtigt.

Um Galton's Problem zu lösen wird z.B. der Autokorrelations-Ansatz (für Intervall- und ordinale Skalen) angewandt. Der Cluster-Reduktion-Ansatz ist bei dichotomen Skalen relevant. Oder es wird der Cluster-Differenztest (Testen der Diffusion von Hypothesen) einbezogen (Przeworski / Teune 1970, Rokkan 1970, Rummel 1970).

Die stärkste Kritik an den holokulturellen Studien betrifft die Datengenauigkeit. Man spricht von Informantenfehlern (evtl. keine genau Beschreibung der eigenen Kultur), von Reporterfehlern (evtl. falsche Interpretation der Reporter) und Vergleichsfehlern (Fehler, bei denen die Interpretationen untereinander falsch verglichen werden, da nur die vorhandenen Variablen erforscht werden und nicht die fehlenden Daten (Naroll et al. 1980). Beispielsweise soll man bei *deviant case* wie bei der ethnographischen Forschung verfahren. Dabei hat Köbben (1967) folgende Regeln entwickelt, um diesem entgegenzuwirken. Diese Regeln werden auch bei der Anwendung von HRAF berücksichtigt:

- Der Forscher sucht Indikatoren für Multikausalität.
- Es werden Indikatoren für parallele Kausalität gesucht.
- Es werden funktionelle Äquivalenzen für Zusammenhangsmuster gesucht. Gibt es andere Mechanismen für alternative Antworten?
- Es wird eine Interventionsvariable gesucht. Einige der Ressourcen führen zu Zusammenhangsmustern nur in Verbindung mit einer dritten Interventionsvariable, z.B. kann Wohlstand bestimmte Ergebnisse determinieren oder mit ihnen interferieren.
- Es sollen Zeichen für kulturellen *Lag* gesucht werden, wobei diese auch in allen Generationen berücksichtigt werden sollen.
- Es soll ein ungewöhnliches Individuum mit charismatischer Ausstrahlung als Leiter gesucht werden, welches dem persönlichen emotionalen Einfluss der Befragten

entgegenwirkt, interferierend mit dem normalen oder gewöhnlichen Falleffekt oder Zusammenhangseffekt in der Situation.

Als weitere Probleme der holistischen Forschung führen Segall et al. (1999) an, dass man die Konzepte des modernen Nationalstaates berücksichtigen soll. Es ist oft schwierig, einen modernen Nationalstaat mit einer kleinen Gesellschaft zu vergleichen. Die modernen Nationalstaaten sind urbanisiert, multikulturell, von Massenkommunikation gekennzeichnet. Trotzdem wird die Kulturvergleichende Psychologie auch in die holistische, vergleichende Anthropologie integriert.

5. Zusammenfassung

Die methodische Problematik der Psychologie ist oft von den Widersprüchen zwischen ideographischen und nomothetischen, subjektiven und objektiven sowie zwischen qualitativen und quantitativen Methoden geprägt. Hier ist auch zu betonen, dass die Kulturpsychologie vom qualitativen Ansatz dominiert wird. Im Unterschied dazu ist die Kulturvergleichende Psychologie eher vom quantitativen Ansatz geprägt (Berry et al. 1997 und 2002, Greenfield 1997, Ratner 1997, Poortinga 1997). Dies prägt ebenfalls die Auswahl von Stichproben und die Interpretation der Ergebnisse.

Dennoch bestehen Unterschiede zwischen den methodologischen Auffassungen der Kulturpsychologie und der Kulturvergleichenden Psychologie (Poortinga 1997). Während die Kulturvergleichende Psychologie von der Theorie der Universalität ausgeht und einen gemeinsamen Rahmen benutzt, ist das Hauptkriterium der Kulturpsychologie die Konventionalität, dass das Verhalten durch deren Manifestationen repräsentiert wird und die Denkmuster vom Subjekt bestimmt werden. Hinsichtlich der Methoden werden in der Kulturvergleichenden Psychologie die Standards des Vergleichs empirisch oder psychometrisch getestet. Dagegen wird der Vergleichsstandard bei der Kulturpsychologie als kontextabhängig definiert, wobei als Kriterien hier Plausibilität und Kohärenz betont werden.

Angeichts der Kulturauffassung trifft man methodologisch betrachtet wieder auf Unterschiede. Bei der Kulturvergleichenden Psychologie werden Sets von Antezedenten als unabhängige Variablen in einem (quasi-)experimentellen Ansatz betrachtet. Bei der Kulturpsychologie dagegen werden Kultur und Verhalten streng durch das Interviewverfahren definiert. Die Generalisierungen unterscheiden sich auch, wobei Grund- oder übergeordnete Kategorien mit Tendenz zu hohen Levels beim Einbezug der Kulturvergleichenden Psy-

chologie eine Rolle spielen. Dagegen variiert die Interpretation von Begriffen und deren Tiefgang je nach Art der Phänomene und wie viele von ihnen einbezogen werden.

Nicht zuletzt ist zu berücksichtigen, dass jeder Kulturvergleich mit ethischen Regeln verbunden ist, seien es auch nur die Einstellungen und das Verhalten der Forscher. Dieser sollte nicht als negativ und ignorant gelten. Auch die Anonymität von Interviewdaten ist in einigen Kulturen sehr wichtig, daher sollten bestimmte Verhaltensregeln und Tabus beachtet werden. Die benutzten Instrumente betreffen auch das Problem, inwieweit eine Fragestellung für einen Kulturvergleich angemessen ist (Pareek / Rao 1980). Die ethischen Fragen und Probleme werden somit nicht nur bei qualitativen, sondern auch bei quantitativen Methoden ersichtlich.

Literatur

Berry, J.W. (1980): Ecological analyses for cross-cultural psychology. In: Warren, N. (Hrsg.): *Studies in cross-cultural psychology*. London: Academic Press.

Berry, J.W. (1980): Introduction to methodology. In: Triandis, H.C. / Berry, J.W. (Hrsg.): *Handbook of cross-cultural psychology. Methodology*. Boston: Allyn and Bacon, S. 1-28.

Berry, J.W. / Trimble, J.E. / Olmedo, E.L. (1986): Assessment of acculturation. In: Lonner, W.J. / Berry, J.W. (Hrsg.): *Field methods in cross-cultural research*. Beverly Hills, CA: Sage Publications, S. 291-324.

Berry, J.W. / Poortinga, Y.H. / Pandey, J. (Hrsg.) (1997): *Handbook of cross-cultural psychology. Theory and method*. Boston: Allyn and Bacon.

Berry, J.W. / Poortinga, Y.H. / Segall, M.H. / Dasen, P.R. (2002): *Cross-cultural psychology. Research and applications*. Cambridge: University Press.

Brislin, R.W. / Hughes-Wiener, G. (1989): Collaborative research. The anticipation of potential difficulties. In: Keats, D.M. / Munro, D. / Mann, L. (Hrsg.): *Heterogeneity in cross-cultural psychology*. Amsterdam / Lisse: Swets & Zeitlinger B.V., S. 104-122.

Draguns, J.G. (1990): Applications of cross-cultural psychology in the field of mental health. In: Brislin, R.W. (Hrsg.): *Applied cross-cultural psychology*. Newbury Park, CA: Sage Publications, S. 302-324.

Draguns, J.G. (2001): Psychopathological and clinical aspects of personal experience. From selves and values to deficits and symptoms. In: Adler, L.L. / Gielen, U.P. (Hrsg.): *Cross-cultural topics in psychology*. Westport, CT: Praeger Publishers, S. 247-262.

Genkova, P. (2009): „Nicht nur die Liebe zählt...“. *Lebenszufriedenheit und kultureller Kontext*. Lengerich: Pabst Publishers.

Greenfield, P.M. (1997): Culture as process. Empirical methods for cultural psychology. In: Berry, J.W. / Poortinga, Y.H. / Pandey, J. (Hrsg.): *Handbook*

of cross-cultural psychology. Theory and method. Boston: Allyn and Bacon, S. 301-346.

Guthrie, G.M. / Lonner, W.J. (1986): Assessment of personality and psychopathology. In: Lonner, W.J. / Berry, J.W. (Hrsg.): *Field methods in cross-cultural research*. Beverly Hills, CA: Sage Publications, S. 231-264.

Ilola, L.M. (1990): Culture and health. In: Brislin, R. W. (Hrsg.): *Applied cross-cultural psychology*. Newbury Park, CA: Sage Publications, S. 278-301.

Irvine, S.H. / Carroll, W.K. (1980): Testing and assessment across cultures. Issues in methodology and theory. In: Triandis, H.C. / Berry, J.W. (Hrsg.): *Handbook of cross-cultural psychology. Methodology*. Boston: Allyn and Bacon, S. 181-244.

Irvine, S.H. (1986): Cross-cultural assessment. From practice to theory. In: Lonner, W.J. / Berry, J.W. (Hrsg.): *Field methods in cross-cultural research*. Beverly Hills, CA: Sage Publications, S. 203-230.

Köbben, A.J.F. (1967): Why exceptions? The logic of cross-cultural analysis. *Current Anthropology* 8, S. 3-19.

Lonner, W.J. / Berry, J.W. (Hrsg.) (1986): *Field methods in cross-cultural research*. Beverly Hills, CA: Sage Publications.

Lonner, W.J. (1990): An overview of cross-cultural testing and assessment. In: Brislin, R.W. (Hrsg.): *Applied cross-cultural psychology*. Newbury Park, CA: Sage Publications, S. 56-76.

Malpass, R.S. / Poortinga, Y.H. (1986): Strategies for design and analysis. In: Lonner, W.J. / Berry, J.W. (Hrsg.): *Field methods in cross-cultural research*. Beverly Hills, CA: Sage Publications, S. 47-84.

Naroll, R. (1970): Galton's problem. In: Naroll, R. / Cohen, R. (Hrsg.): *Handbook of method in cultural anthropology*. New York: Natural History Press, S. 974-989.

Naroll, R. / Michik, G.L. / Naroll, F. (1980): Holocultural research methods. In: Triandis, H.C. / Berry, J.W. (Hrsg.): *Handbook of cross-cultural psychology. Methodology*. Boston: Allyn and Bacon, S. 479-522.

Pareek, U. / Rao, T.V. (1980): Cross-cultural surveys and interviewing. In: Triandis, H.C. / Berry, J.W. (Hrsg.): *Handbook of cross-cultural psychology. Methodology*. Boston: Allyn and Bacon, S. 127-180.

Poortinga, Y.H. (1997): Towards convergence? In: Berry, J.W. / Poortinga, Y.H. / Pandey, J. (Hrsg.): *Handbook of cross-cultural psychology, Theory and method*. Boston: Allyn and Bacon, S. 347-388.

Przeworski, A. / Teune, H. (1970): *The logic of comparative social inquiry*. New York: Wiley-Interscience.

Ratner, C. (1997): *Cultural psychology and qualitative methodology. Theoretical and empirical considerations*. New York: Plenum.

Rokkan, S. (1970): Cross-cultural, cross-societal and cross-national research. In: UNESCO (Hrsg.): *Main trends in the social and human science. Part one: Social science*. The Hague: Mouton/UNESCO.

Rummel, R.J. (1970): Dimensions of error in cross-national data. In: Naroll, R. / Cohen, R. (Hrsg.): *A handbook of method in cultural anthropology*. New York: Natural History Press. (Reprinted New York: Columbia University Press, 1973, S. 946-961).

Schwartz, S.H. (1994): Are there universal aspects in the structure and contents of human values? *Journal of Social Issues* 50 (4), S. 19-45.

Segall, M.H. (1986): Assessment of social behavior. In: Lonner, W.J. / Berry, J.W. (Hrsg.): *Field methods in cross-cultural research*. Beverly Hills, CA: Sage Publications, S. 265-290.

Segall, M.H. / Dasen, P.R. / Berry, J.W. / Poortinga, Y.H. (1999): *Human behavior in global perspective. An introduction to cross-cultural psychology*. Boston: Allyn & Bacon.

Shiraev, E.B. / Levy, D.A. (2000): *Introduction to cross-cultural psychology*. Boston: Pearson.

Silverman, D. (1993): *Interpreting qualitative data: Methods for analyzing talk, text, and interaction*. London: Sage.

Smith, J.A. / Harrè, R. / Van Langenhove, L. (Hrsg.) (1995): *Rethinking methods in psychology*. London: Sage.

Smith, P.B. / Bond, M.H. (1998): *Social psychology across cultures*. Hemel Hempstead: Harvester/Wheatsheaf.

Triandis, H.C. (1980): Introduction to handbook of cross-cultural psychology. In: Triandis, H.C. / Lambert, W.W. (Hrsg.): *Handbook of cross-cultural psychology – perspectives*. Boston: Allyn and Bacon.

Van de Vijver, F.J.R. / Leung, K. (1997a): Methods and data analysis of comparative research. In: Berry, J.W. / Poortinga, Y.H. / Pandey, J. (Hrsg.): *Handbook of cross-cultural psychology, Theory and method*. Boston: Allyn and Bacon, S. 257-300.

Van de Vijver, F.J.R. / Leung, K. (1997b): *Methods and data analysis for cross-cultural research*. Newbury Park, CA: Sage.